

Ersteinl außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 3 fl. 50 „ Monatlich 1 fl. — „

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 4 fl. 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 6 fl. 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 91.

Germanstadt, Donnerstag den 19. April 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 18. April.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 16. d. vor Allem die dritte Lesung des Mittelschulgesetzes, welches denn bereits auch von mehreren Mitgliedern der äußersten Linken angenommen wurde; ferner die 29. Serie der Petitionen, wo sich unerwarteter Weise bei einer Petition des B. Csabauer katholischen Schulstuhles bezüglich der Interpretation des 1868er Schulgesetzes eine Debatte entspann, während ebenso unerwarteter Weise die Petition der Budapest'scher Volksversammlung (um Einführung des allgemeinen Stimmrechts) ohne Debatte erledigt wurde. — Als dritter Gegenstand der Tagesordnung wurde die Vorlage über die Hafengebühren fast ohne Bemerkung angenommen, worauf der Communications-Minister die Interpellation Katinovich in Sachen der Baja-Gyabadar Eisenbahn beantwortete. — Nachdem noch Alois Ugron an den Finanzminister eine Interpellation in Sachen der Rezd-Bajazhelver Bieracise gestellt, richtete Geza Füzeffery folgende Interpellation an den Minister des Innern:

Hat der Herr Minister Kenntnis davon, daß die Grazer Polizei in der Mitte Februar d. J. einen Commissär Namens Slavofschnik hieher geschickt hat, um eine angeblich hier hauende Diebsbande zu ermitteln? ferner, daß in der von diesem Commissär hier vorgelegten Liste sich auch der Name eines ungarischen Abgeordneten befand?

Wenn nicht, gedenkt er sich hierüber Kenntnis zu verschaffen, und welche Maßregeln gedenkt er zu ergreifen, einerseits im Interesse des Ansehens des Hauses, andererseits in dem der Reputation jenes Abgeordneten selbst? — Frage: Wer ist jener Abgeordnete? — Füzeffery: Das werden Sie aus der Antwort des Ministers erfahren. — Die Interpellation wird dem Minister zugestellt werden.

Heute nehmen die französischen Kammern ihre Thätigkeit wieder auf. Wenn man, allerdings nicht ganz unparteiischen Berichten aus Paris Glauben schenken darf, so herrscht im Ministerium Ferry nicht mehr dieselbe Einigkeit, wie vor den Ferien. Insbesondere besteht zwischen Jules Ferry und Waldeck-Rousseau einerseits und dem Kriegsminister andererseits eine gewisse Spannung, welche bei den beiden ersten Ministern den Wunsch hervorgerufen habe, General Thibaudin aus dem Cabinet zu verdrängen. Das Mittel hierzu soll eine bestellte Interpellation über die Manöver-Affaire bieten. Qui vivra, verra!

Auf eine Flugchrift, welche „Los Habiles“ betitelt und von der Fraction der äußersten Rechten gegen die gemäßigten Monarchisten gerichtet war, die den Boden für einen Ausgleich zwischen den Conservativen suchen, antwortete Herr v. Cumont, der ehemalige Unterrichtsminister der moralischen Ordnung, mit einer anderen Flugchrift: „Los Incurables“. Die „Unheilbaren“ sind jene Royalisten, welche den heutigen Zuständen und dem modernen Geiste keine Zugeständnisse machen wollen u. d. wähen, Graf Chambord könne an dem Tage, da er den Thron besteigen werde, Frankreich so regieren, als ob Karl X. erst gestern die Macht niedergelagt hätte. Um Heinrich V. zurückzuführen, genüge es nicht, anständig auf ein Wunder der Vorsehung zu warten; nur ein Staatsstreich oder der Wille des Volkes könne dieses Ereigniß anbahnen. Der französische Monk sei eben noch nicht geboren, und was die Bearbeitung der Gesinnung des Landes beträfe, so geschähe nichts, um Frankreich zu beweisen, daß es eine Monarchie gibt, welche seine Bestrebungen anerkennen würde, eine Monarchie des rechten Centrums und der gemäßigten Rechten. Wer eine andere Monarchie für möglich halte, hulbige einem Irrthum. Niemals werde die Bourgeoisie, niemals werden die intelligenten und aufgeklärten Classen sich unter das Joch des royalistischen Comités beugen. Herr v. Cumont entwirft dann in satirischer Weise ein Bild der verschiedenen Arten von Anhängern der Restauration: da ist der affectirte Salon-Royalist, dessen ganze Wissen-

schaft in zwei oder drei tiefempfundnen Phrasen besteht, wie: „Die Principien vor allem Andern!“ oder: „Ich bin königlich gesinnt mit dem König und katholisch mit dem Papst.“ Man nennt ihn die Blüthe der Ritterchaft und sieht ihn den Mangel von sechzehn Ahnen nach. Dann kommt der überzeugungstreue uneigennütige Ultra u. s. w. Die Republikaner wohnen diesem Schirmel zwischen der äußersten und der gemäßigten Rechten vergnügt bei und freuen sich über den Mangel an Einigkeit in den Reihen ihrer Gegner.

Die französische Presse constatirt mit Befriedigung die in Tiza's Antwort auf die Interpellation Helysy lebhaft hervortretende Absicht, der Sympathie für Frankreich Ausdruck zu verleihen. — Die legitimistischen Blätter dementiren die beunruhigenden Gerüchte über den Gesundheitszustand des Grafen Chambord.

Dem Londoner Hofjournal zufolge zeigen sich in der Knieverstauchung der Königin zwar einige Anzeichen der Besserung, die Heilung schreitet aber nur langsam vorwärts. Die Königin wird sich noch eine Zeit lang des Gehens enthalten müssen. — Ueber die neue Verschönerung zum Morde in der Grafschaft Clare machte ein auf Zwangsarbeit verurtheilter Sträfling Namens Tubrish Enthüllungen. Demzufolge wurden mehrere Personen verhaftet. — Im Prozesse wegen des Mordes im Phönixparke ist einer der Verhafteten, James Mullet, zum Angeber geworden.

Beim Hofjournale taufte König Milan auf den neuen Metropolitentitel und drückte seine Hoffnung aus, die Geisteslichter werde die auf die Aufrechthaltung des inneren Friedens und der Entwicklung des Fortschrittes gerichteten Bemühungen der Regierung unterstützen. Gleichzeitig dankte der König wärmstens dem ungarischen Patriarchen und dem anwesenden Bischof von Temesvár für ihre Bereitwilligkeit, zur Wiederherstellung der normalen Verhältnisse der serbischen Kirche das Ihrige beizutragen.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Morning Post“ wäre es das Werk des Fürsten Bismarck, daß dem Fürsten von Bulgarien während seines Aufenthaltes in der türkischen Hauptstadt seitens des Sultans so große Auszeichnung zu Theil werde. Dies ist auch anderweitig bereits behauptet worden. Zweifelhafter erscheint die Begründung dieser Nachricht in dem englischen Blatte, laut welcher Fürst Bismarck sich deshalb ins Mittel gelegt hätte, weil er wünscht, daß sich die Beherrscher der kleinen Donaustaaten an die Türkei anschließen, um mit ihr eine Friedens-Liga zu bilden.

Die „Tripel-Allianz“.

Wien, 16. April.

Man macht sich hier darauf gefaßt, daß die jüngsten Enthüllungen über das Verhältniß Italiens zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen ähnlichen Presselzug im Gefolge haben, wie derjenige war, den gegen Ende des vergangenen Jahres die Enthüllungen über die Form und die Dauer des deutsch-österreichischen Bündnisses verursacht hatten. Ständen damals die russischen Organe im Vordergrund der Discussion, so dürften jetzt die französischen Blätter diese Rolle übernehmen und nach den Proben zu urtheilen, die in dieser Richtung bereits vorliegen, scheint sich die Presse der Republik diesmal noch „verschuppster“ geben zu wollen, als es jene des Czarenreiches ihrer Zeit gethan. Ob das von ihr klug gehandelt ist, mag sie mit sich selber ausmachen. Ein hervorragender Staatsmann, der Vertreter eines nicht zur „Tripel-Allianz“ gehörigen Staates, sagte: „Die Franzosen sollten Acht haben, ihren Unmuth über Vorrechtsmaßregeln gegen eine Friedensstörung ihrerseits weniger deutlich zu verrathen.“

Allerdings, meinte dieser Gewährsmann weiter, lasse sich nicht leugnen, daß Frankreich durch den Anschluß Italiens an Deutschland-Oesterreich-Ungarn vollständig und dauerhaft isolirt sei, denn England

würde sich, auch wenn keine egyptische und keine madagassische Frage existirte, nimmermehr gegen Deutschland mit Frankreich verbinden und was Rußland betreffe, so würde selbst ein Ignatieff sich bedenken, im Vereine mit Frankreich gegen drei Mächte einen Angriffskrieg zu unternehmen. Gegen den austro-ungarisch-deutschen Bund in Action zu treten, sei auch den panславistischen Heißspornen als ein waghalsiges, tollkühnes Beginnen erschienen; gegen diesen, durch Italien verstärkten Bund ins Feld zu ziehen, erkennen auch sie als Wahnsinn. Habe nun der Anschluß Italiens an die verbündeten zwei Kaiserreiche einen russisch-französischen Allianz definitiv einen Niegel vorgezogen, so seien auf der anderen Seite die Träume von einer „romantischen“ oder republikanischen Verbrüderung mit einem revolutionirten Italien gründlich durchkreuzt.

Daß man aber in Paris die Dinge nicht früher erkannt habe, das sei unfaßbar. Der erwähnte Staatsmann machte die interessante Mittheilung, daß das englische Cabinet bereits seit zwei Jahren mit dem Anschluß Italiens an die zwei Kaiserreiche als mit einer Thatfache rechne, die gleichsam nur einer formellen Sanction harre. Der Wiener Besuch des italienischen Königs paares habe das britische Gouvernement in dieser Ansicht bekräftigt und vollends die diplomatischen Verhandlungen im letzten Jahre hätten für keinen aufmerksamen Beobachter einen Zweifel in dieser Richtung übrig gelassen. Schon der verstorbene Baron Haymerle habe die Basis für das Einvernehmen mit Italien gelegt und Fürst Bismarck vereint mit dem Grafen Kalnoth vollendet, als sie das bereitwillige Entgegenkommen bei der jetzigen italienischen Regierung fanden, was Jener begonnen hatte.

Wenn man in Paris Alles das nicht erkannte, so sei dies um so unverständlicher, als Frankreich in seiner äußeren Politik und in sonstiger Weise Alles gethan habe, um in Italien die Erkenntniß reifen zu lassen, daß es sich endgiltig entscheiden und eine feste Stütze an den Friedensmächten sich verschaffen müsse.

Wie man das Verhältniß Italiens zu den mitteleuropäischen Kaiserreichen eigentlich nennen soll, ist trotz vielfacher Erörterungen über diesen Gegenstand mit activen Staatsmännern nicht ganz klar geworden. Die Bezeichnung „Allianz“ oder „Tripel-Allianz“ sei zu weitgehend, sagte der Eine, „verfrüht“ nannte sie der Andere. Zudem meinte ein Dritter, man könne sich, und wäre es auch nur der Kürze halber, immerhin des Wortes „Tripel-Allianz“ bedienen. Ein auswärtiger, hier accreditirter Botschafter gebrauchte, echt diplomatisch, den Namen: „Centraleuropäische Friedens-Vereinigung“. Es scheint, Alles das läuft im Wesen doch nur auf dasselbe hinaus und man darf somit wohl von einer „Allianz“, oder, um ganz correct zu sein, von einer „Friedens-Allianz zu Dreien“ sprechen.

Daß der letzte Zweck derselben ein wechselseitiger Schutz gegen Ueberfälle von anderer Seite ist; daß, wenn einer von den Dreien angegriffen wird, die anderen zwei ihm beistehen und daß überhaupt volle Gegenseitigkeit der Rechte und der Pflichten zwischen den Dreien vereinbart ist, versteht sich eigentlich von selbst und wurde auch schon in autoritativer Weise öffentlich zugestanden. Es bleibt nur noch die Frage übrig, in welcher Form die Vereinbarung abgeschlossen worden ist. Die Geltung eines Vertrages wird von allen Beteiligten entschieden bestritten, und auch die Meldung von dem Austausch von Protocollen erklärte man an amtlichen Stellen für unbegründet. Indessen hat es mit allerlei Dingen stets eine eigene Bewandniß.

Es ist wohl schwer anzunehmen, und auch der oben erwähnte Staatsmann glaubt es nicht, daß man in Berlin, Wien und Rom sich schlechterdings nur auf das Gedächtniß verlassen habe und die vielfachen Erörterungen, die unzweifelhaft stattgefunden, bevor man die thatsächliche Vereinigung der drei Mächte officiell constatiren konnte, lediglich memorirte.

Feuilleton.

Die wahre Treue.

Novelle von Jenny Fischer (Wach), Verfasserin der „Frühlingsblumen“, „rechte Söhne“ etc. (Schluß.)

„Nein, das Kind ist dein! Aber ich wußte, nur du konntest es fortgeholt haben; darum folgte ich euch. Du sollst mich nicht zum zweitenmal zurücklassen. Es hilft dir nichts, heimlich zu fliehen, ich folge dir doch und wäre es bis ans Ende der Welt!“

„Urjula,“ rief er und streckte die Hände aus. Da warf sie die Arme um seinen Hals, als wollte sie ihn nie wieder lassen und er schaute ihr still in die treuen Augen und ein paar Thränen rannen langsam über seine braunen Wangen in den Bart.

„Urjula, mein Weib, mein treues, geliebtes Weib, ich kann ja kaum fassen, daß du wirklich wieder mein sein sollst,“ sagte er endlich. „War ich's nicht immer, war ich dir nicht treu all die Jahre hindurch, was sie auch thaten, mich abzubringen und ich wäre es geblieben mein Lebenslang!“

„Und ich konnte an dir zweifeln! O Urjula, Urjula, hätte ich nicht selbst so schwer darunter gelitten, ich könnte das nie, niemals wieder vergelten! rief er und küßte ihr Augen und Lippen wieder und wieder in überfließendem Gefühl.“

„Hätte ich nicht recht, Vater, wenn ich sagte, daß die Mutter dich lieber hätte als alles auf der Welt,“ sagte hier Martin, der still den Eltern zugeschaut hatte.

Der Vater zog ihn mit in seinen Arm und sagte, den Lockenkopf an seine breite Brust legend, indem er tief in Urjulas Augen schaute: „Du hast ihn mir behütet und bewahrt und er war es, der nach der furchtbaren Enttäufung gestern Abend zuerst wieder einen Hoffnungsstrahl in meine Brust warf.“

„Du sahst mich mit Hellwig,“ sagte sie leise.

Er nickte. — „Ich hatte lange in der Fremde gekämpft, mir eine neue Heimat zu schaffen, die Sehnsucht nach euch war zuweilen übermächtig, aber ich unterdrückte sie — weil ich glaubte, du, meine getreue Urjula, würdest den Versuchungen zuletzt vergehen und ein anderes Glück finden. Da vernahm ich durch einen Koblenzer, den ich zufällig traf, du seiest frei und hättest mehrere Anträge zurückgewiesen. Nun ergriß mich die Umrhe mit solcher Gewalt, daß ich mich aufmachte und nach Koblenz kam — der erste, den ich dort wieder sah — war Hellwig. Er erkannte mich nicht und ich folgte ihm heimlich. Er ging in euer Haus und dann sah ich euch zusammen am Fenster. — Still, wie ein geschlagener Mann, ging ich davon. Als mir kurz darauf Martin in den Weg lief, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, ihn mit mir zu nehmen. Er ging willig mit mir, aber ich fühlte, sein Herz war doch mehr bei seiner Mutter und seine Bitten mich zu dir zu bringen, hörten erst auf, als ich ihm ernstlich gebot nicht mehr davon zu reden. Und doch hattest du so sehr recht, mein Junge und nun bleiben wir drei für immer bei einander. Wie reich, wie glücklich werde ich sein nach der langen, mir durch traurige Zweifel selbst bereiteten Einsamkeit.“

Am Nachmittag desselben Tages kehrte Urjula mit dem wiedergefundenen Gatten und Sohn nach Koblenz zurück. Hausen hatte erst auf den ausgesprochenen Wunsch Urjulas einen Augenblick geögert und eine Wolke war über seine, vom Glück so hellen Züge gezogen, als aber seine Urjula sofort einleitend meinte, sie könnte auch Botschaft schicken, die Eltern zu beruhigen, legte er den Arm um sie und sagte ihr in die treuen Augen sehend: „Nein, Urjula, wir gehen jedenfalls dahin zurück. Es ist nur mein thörichter Stolz, der mich einen Augenblick davor zurückbeben ließ. Du hast genug darunter gelitten, fordere jetzt von mir, was du willst, ich will alles überwinden, wenn ich damit nur jeden Schatten von deinem treuen Herzen nehmen kann.“

Ungeheuer war das Aufsehen in der St. Kastorgasse, als Urjula mit ihrem verlorenen Gatten dort ankam. Und der Empfang des letzteren von der Reimers'schen Familie, wie von allen Nachbarn und

alten Bekannten, war ein so warmer und freundiger, daß Hausens Stolz, selbst wenn er noch in der alten Stärke in ihm gelebt hätte, darin genügende Genugthuung gefunden haben würde. So aber ergriff und bewegte es ihn mächtig und das Bewußtsein, seinem treuen Weibe und all diesen Menschen in seinen stolzen Zweifeln unrecht gethan zu haben, machte ihn oft so weich und überströmend in seiner Liebe zu Urjula, daß diese den ruhigen Mann kaum wieder gefaßt haben würde, wäre auch nicht ihre Neigung mit der seinen täglich stärker und inniger geworden.

Am meisten von allen war wohl der junge Meister Hellwig Suter von dem Wiedererscheinen Hausens überrascht. Zuerst ward er sehr bleich und schaute Urjula fast mit dem Ausdruck des Entsetzens an. Als sie ihm dann aber ihre Hand reichte und herzlich sagte: „Ich weiß, du freust dich auch meines wiedererlangten Glückes,“ da drückte er ihr heftig die Hand und dann umarmte er Hausen und sagte bewegt: „Euch verdanke ich alles, was ich bin und habe! — Wie sollte ich Euch nicht auch all mein Wünschen freudig dahingeben.“

Urjula und Hausen wohnten noch mehrere Wochen in dem Reimers'schen Hause im oberen Stock und verlebten miteinander eine schöne, glückliche Zeit. Es gab zuerst manches zu ordnen für Urjula und für den Umzug in die neue Heimat im fernen Holland, die Hausen sich gezeugnet, zu rüsten. Doch auch, als alles fertig war, schwebte Hausen noch immer von der Abreise. Endlich, an dem Tage, da auch Hellwig fortgezogen war — nicht ohne das Versprechen mitzunehmen, im Frühling Barbara als seine junge Meisterin in sein Baseler Haus holen zu dürfen, — meinte Urjula, auch für sie sei es Zeit, Koblenz zu verlassen. Da zog Hausen sie zu sich auf die Bank und fragte dringend: „Urjula, sage mir aufrichtig, ob du lieber bei den Deinen bleibst.“

„Du wirft mich doch nicht wieder allein lassen wollen,“ rief sie und schmiegte sich an ihn.

„Nein, o nein, aber ich zweifle, ob es recht ist, dich hier von den

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. April.

(Militärisches.) Ernann wird: zum Capeten: der Unterjäger, Rechnungs-Hilfsarbeiter: Oskar Reismayer, des 23. Feldjäger-Bat., im Bataillon.

Die angelegte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Oberleutnant: Theodor Zersch, des 8. Feld-Art.-Rgt.

Aus Baden-Baden, 17. d., wird gemeldet: Der in den letzten Tagen in einigen Blättern erwähnte „Steinwurf“, der angeblich gegen die Kaiserin-Königin Elisabeth gerichtet worden wäre, stellt sich als das muthwillige Spiel zweier Schulknaben von den Eckhöfen bei Lichtenthal heraus, die nach einem Baume warfen und den Reitknecht der Kaiserin-Königin trafen. Die Kaiserin-Königin erfuhr sich hier ungemeiner Beliebtheit und die Bevölkerung würde es aufs freudigste begrüßen, wenn dieselbe in Erfüllung einer kürzlich gehaltenen Aeusserung auch den Monat Mai in Baden-Baden zubringen würde.

(Programm) zu dem heute Donnerstag, den 19. d., Abends 6 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Musikkapelle des 82. Inf.-Rgt.:

- I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Reichte Cavalerie“ von Suppé. 2. „Solitudo-Walzer“ von Waldteufel (neu). 3. Cavatina zu „Maria di Rudenz“ von Donizetti. 4. „Secadet-Quadrille“ von Joh. Strauß. 5. „Die Lautenschlägerin“, Gavotte von Romzak (neu). 6. „Liebesabenteuer“ Polka franc. von Raab. 7. „Simmelsammelsurium“, Potpourri von Fliege (neu).

- II. Abtheilung: 8. „Nachruf an Carl Maria v. Weber“, Fantasie von Bach. 9. „Zarte Seelen“, Walzer von Faust (neu). 10. „Hoch vom Dachstein“ etc., Lied für Fingelhörn. 11. „Eldorado“, Polka Mazur von Jos. Schwertner. 12. Potpourri aus „Donna Juanitta“ von Suppé. 13. „Auf der Brautfahrt“, Polka schnell von Hermann. 14. „Grad aus“ Marsch von R. Hofacker (neu).

(Selbstmord-Versuch.) Wie verlautet, hat gestern Früh in Vizakina ein Finanzwachmann in selbstmörderischer Absicht einen Schuß gegen sein Gesicht abgefeuert und sich hierbei aber nur am rechten Mundwinkel und an der Wange getroffen.

(Wahnsinnig.) Der gewesene Klausenburger städtische Gefängniswärter Lorenz Ballo geworden; er leidet in Folge des Spangas-Fiebers an der fixen Idee, einen großen Herrn ermordet zu haben und verfiel in förmliche Tollwuth. Der Bedauernswerthe mußte ins Spital geschickt werden.

(Mit Schweinen ist nicht gut zu spaßen.) In Kovasna ließ eine Frau vier Frischlinge in der Stube, wo ihre kleinen Kinder am Boden spielten. Die Ferkel beschäufelten das Kleintie und nagten ihm Nase und Ohren ab. Das größere Kind flüchtete sich rechtzeitig auf's Bett, wo es die Nägel nicht erreichen konnten. Das angegriffene Kind ist für immer verkrüppelt, es wäre denn, daß ein Biltroth ihm eine neue Nase und frische Ohren aufsetze.

(Ein pfiffiger Advocat.) Einem Székler wird von einem anderen Székler, welcher vom Bezirksgericht wegen eines Processes mit dem ersteren zu einigen Tagen Arrest verurtheilt wurde, gedroht, er werde ihn umbringen. Der Bedrohte eilt zu einem Advocaten und bittet ihn, durch eine „Justanz“ an den „Fiscal“ das befürchtete Attentat zu vereiteln. Der kluge Rechtsfreund sagt aber dem Székler: „Geht nur getroßt nach Hause, guter Freund; sollte der grimmige Mensch seine Drohung dennoch ausführen, dann kommt wieder und ich will dann eine Klagefrist verfaßten, in Folge deren auch die glänzendste Satisfaction werden soll.“ — Ist keine Anekdote, sondern wirklich geschehen.

Bei Vereck ist der Schnee in so dichten Massen gefallen, daß der Verkehr für mehrere Tage gestört wurde.

(Generalstab-Abreise.) Die alljährlich stattfindenden Generalstab-Abreisen werden im laufenden Jahre in sechs Leubungsgruppen vorgenommen werden. Die fünfte Gruppe wird aus Generalstab-Officieren des 7. und 12. Corpscommandos, dann der 16., 17., 34. und 35. Infanterie-Truppen-Division bestehen; als Leubungsleiter fungirt Oberst Leopold Gustav, Generalstab-Chef beim 12. Corpscommando.

(Alte Theaterzettel.) Am 9. September 1778 prangte, wie D. Teuber in seiner Geschichte des Prager Theaters mittheilt, an den Straßenecken Prags folgender Theaterzettel:

Nachricht von dem Teutschen Theater.

An einen

Hohen und gnädigen Adel und das hochschätzbare Publikum.

Morgen Donnerstag als den 10. September (1778) wird auf dem königl. Theater des Herrn Joseph Buxtehde die von Brunianische Gesellschaft Teutscher Schauspieler

Zum Erstenmal

die Ehre haben aufzuführen

Das Lustlager.

Ein ganz neues hier nie gesehenes Lustspiel.

Von einem Ungenannten.

Vorbereicht (Vertheilung).

Wenn unsere geehrten Zuschauer so sehr lachen, als wir; da wir das Stück durchlesen, so wird zuversichtlich niemals mehr in einem

Lustspiel als in diesem gelacht werden. Das will nun freilich nicht viel beweisen haben; mancher lacht zuweilen über etwas, worüber zwanzig andere weinen möchten, und bei zwanzigen ist oft nicht viel mehr als nichts erforderlich, um Sie zum Lachen zu bringen; aber wenn es eine richtige Deduktion ist, daß jeder, der ohne Ursache und ohne Grund lacht, ein Narr sein muß; so würden wir uns durch ein öffentliches Bekenntniß nicht so muthwillig der Gefahr aussetzen, in eben diesen Register zu stehen, wenn wir nicht dabei überzeugt wären, nicht ohne Ursache und nicht ohne Grund gelacht zu haben. Scherz bei Seite; das ganze Stück ist eine der feinsten und lebhaftesten Satiren, die jemals für die Bühne geschrieben worden; eine Satire? — Auf wen dann? — In nun auf verschiedene Gattungen von Menschen, die auf dem großen Schauplatz der Welt herumgeschwadroniren, und die wir nicht voraus nennen wollen, um unsere Zuschauer durch das Unerwartete desto mehr zu vergnügen. Genug, es ist ein vortreffliches Lustspiel, das sich nebst gedachten Vorgang auch noch durch seine Charakteristik, Laune und leichtem Dialog besonders auszeichnet, und ohne Großsprecherei einen zahlreichen Besuch verdient; Kommen Sie nur, und Sie werden weder Geld noch Zeit bereuen können; auf Ehre.

Gedruckt bei Joseph Emanuel Diesbach.

(Er weiß nicht, wie er heißt.) Am 2. d. wurde in der Gemeinde Regelsbrunn ein ausweis- und submissioser Mann, etwa 30 Jahre alt, aufgegriffen, der weder seinen Zunamen, noch seinen Geburts- oder Zuständigkeitsort angeben vermag. Derselbe nennt sich Martin und gibt an, in seinem sechsten Lebensjahre aus Kroatien nach Ungarn gekommen zu sein, wo er sich seit dieser Zeit als Viehhirt, Tagelöhner und Bettler umhergetrieben haben will, ohne auch nur einen Ort, in dem er sich aufgehalten hat, nennen zu können.

(Herr Postknecht.) Dieser Tage lief beim Postamt in Frankfurt a. M. ein kleines Packetchen aus Jerusalem mit der sonderbaren Adresse: „Herrn S. A. N. Poststempel in Frankfurt a. M.“ ein. Dies Packetchen enthält wahrhaftig eine werthvolle Kleinigkeit, für welche der Abnehmer von dem Empfänger eine schöne Gegenleistung in Geld erwartete. Diese verbüllte Bettelei wird ziemlich umfangreich betrieben, die Unternehmer verschaffen sich dazu die Adressen aus den Zeitungsbelegen für öffentliche Sammlungen. In irgend einem deutschen Blatte hat nun der Abnehmer jenes Packets in einem Spendenverzeichnis gefunden, „S. A. N. Poststempel Frankfurt“; der Herr Postknecht muß also wohl ein großer Wohlthäter sein, denkt der Packetverfender, und verjucht sein Glück auch einmal bei diesem.

(Ein Lieber Bruder.) Folgende köstliche „Bekanntmachung“ finden wir in dem Inzeratenthail eines Würzburger Blattes: „Um dem vielfach laut gewordenen Gerüchte und den Irrungen, welche etwa dadurch entstehen können, vorzubeugen, erlaube ich mir an dieser Stelle der geehrten Einwohnerschaft Würzburgs sowie auswärts, insbesondere aber meinen werthen Tit. Kunden die vielleicht erfreuliche Mittheilung zu machen, daß nicht ich, wohl aber mein lieber Bruder „Markus Baumann“, welcher ebenfalls dahier Bildhauer war, nach Gottes heil. unerforschlichem Rathschlusse das Zeitliche segnen mußte. Anknüpfend an obige Berichtigung, zeige ich dem geehrten Publicum hiermit ergebenst an, daß ich das von mir betriebene Bildhauer-geschäft am unteren Mainquai Nr. 2 (Krahnplatz) in der bisherigen Art und Weise fortführe und bemüht sein werde, das mir bis jetzt in so reichlichem Maße geschenkte Vertrauen auch ferner zu bewahren.“

(Eine Predigt über einen Roman.) Es dürfte wohl selten vorkommen, daß über ein Buch eine Predigt gehalten wird. Diese höchst nützliche Lehre widerfuhr dem jüngsten Werke von Alphonse Daudet, dem Romane „Die Evangelistin“, der nebenbei bemerkt auch in einer vortrefflichen deutschen Uebersetzung in dem Verlag von Heinrich Witten in Dresden erschienen ist. Der Kanzelkritiker war der bekannte reformirte Prediger de Pressensé. Er hielt am 10. d. in der Halle d'horticulture eine glänzende Philippika gegen Daudet, die allerdings viel an Bedeutung verliert, wenn man bedenkt, wie ehrlich und lauter die Tendenzen dieses vornehmen Schriftstellers seit je gewesen sind. Dem literarischen Talent des Verfassers sollte er die gebührende Anerkennung, um dann desto freier gegen die Tendenz und die in dem Werke als das Ergebnis strenger Beobachtung angeführten Thatfachen auftreten zu können. Der Redner sagte es nicht offen heraus, deutete aber unerbötlich genug an, daß Frivolität und die Sucht, durch pathetische Darstellung den Leser zu packen, den Autor bewogen hatte, so und nicht anders zu schreiben, statt die Bekehrung seiner Helden psychologisch zu begründen, narrotische Mittel zu Bundesgenossen zu nehmen und was anderer sensationeller Kunstgriffe mehr sind. Da aber der Leser von dem Dichter nicht protocollmäßige Genauigkeit verlangt, so wandte sich die Entrüstung des Pastors de Pressensé nicht sowohl gegen Daudet, sondern gegen den „Figaro“, welcher zuerst durch Albert Wolff und hierauf noch durch einen zweiten Mitarbeiter die Verfertigung verbreitet hatte, jede wichtige Einzelheit des Romans beruhe auf einer wahren Thatfache und nur das Beiwort wäre erfunden. Nicht nur, so legte er dar, wäre das vielbesprochene Urbild der Elaine Ohsen erst dann der religiösen Schwärmerei verfallen, nachdem sie freiwillig aus einem Familienverbande getreten war, der ihren stiftlichen Anforderungen nicht mehr entsprach, sondern es gäbe überhaupt im Bereiche des Pariser Protestantismus — die „Heils-Armee“ mit ihrem tollen Spektakel

Zu solcher Weise werden doch wohl kaum Abmachungen zwischen Staaten getroffen und auch bei dem, was man „mündliche Vereinbarungen“ nennt, fehlt es gewiß nicht an „Schriftlichem“, wenigstens etwas Näheres über das Wesen und den Charakter desselben bis zur Stunde noch nicht zu erfahren ist.

Schließlich dürfte es nicht überflüssig erscheinen, zu betonen, daß nach Allem, was von wohlunterrichteter Seite verlautet, der Charakter des Zwei-Kaiser-Bundes sich nicht verändert hat. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind auch in allen Verhandlungen mit Italien gemeinsam, sozusagen als eine Macht aufgetreten, so daß es nur zwei Unterhandelnbe und doch drei Theilnehmer an der Vereinigung gibt. Es haben einfach Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf der einen und Italien auf der anderen Seite Abmachungen getroffen. Der Vertrag von 1879 wurde nicht alterirt, sondern die beiden Verbündeten zusammen haben sich mit einem dritten, mit Italien, verständigt und zwischen den beiden ersteren besteht der engere, ältere Vertrag nach wie vor unverändert fort.

Inland.

Budapest, 17. April. Das Oberhaus wird in seiner, am 19. d. stattfindenden Sitzung der Gesetzentwurf über die Mittelschulen und die Befähigung der Professoren derselben in Verhandlung ziehen.

Nyireghaza, 16. April. Heute Vormittags ist der Anklage-Antrag der Ober-Staatsanwaltschaft in der Tisa-Ghlarer Affaire sammt den Acten hier eingetroffen. Die Schlussverhandlung dürfte Anfangs Juni stattfinden. Heute Morgens wurden zahlreiche gedruckte und geschriebene Placate vorgelesen, die namentlich in die Häuser und Läden von Juden angeklebt worden waren und zu Mord und Todtschlag gegen die Juden anforderten. Nichtsdestoweniger zeigen die jüdischen Einwohner sich furchtlos, weil sie dem nächstern Sinn und der Anständigkeit des Volkes vertrauen. Die Hecker trugen nicht Scheu, mittelst ihrer mord-brennerischen Placate zu verüben: „Der König habe bereits angeordnet, daß die Schächter gehängt werden, und auch die Regierung sei nicht dagegen.“

Wien, 16. April. Minister-Präsident Tisa wurde Vormittags von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen und conferirte Mittags mit dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky und Sections-chef Szegöennyi und Nachmittags mit dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe. — Aus Peter sburg wird geschrieben, von den ausländischen Höfen seien auf die Einladung zur Krönung in Moskau etwa zweihundert Personen angemeldet, für welche das Hofministerium prächtige Wohnungen herzustellen bemüht ist. Die Zahl der Generale bei der Krönung wird auf 121 angegeben, der Stabsofficiere auf 2417; 55,000 Soldaten werden jeder einen eigens geprägten Silber-Mübel erhalten und bewirthet werden. Aus dem kaiserlichen Marstall werden 23 goldene Equipagen nach Moskau gebracht werden. Die „Nowosti“ erfahren, daß die Firma Glebnikow zwanzig Abzeichen für Zeitungs-Correspondenten während der Krönungszeit anfertigen hat. Sie erinnern an das akademische Abzeichen, sind nur etwas größer. Sie tragen Federn als Sinnbild und in russischer und französischer Sprache die Inschrift: „Correspondenz“.

Ausland.

Berlin, 16. April. Nach der „Vossischen Zeitung“ ist Caprivi, dem neuernannten Leiter des Marine-Ministeriums, das Recht des Vortrages beim Kaiser über Marine-Verwaltungssachen genommen und Bismarck persönlich vorgehalten worden. Letzterer ist somit der eigentliche Marine-Minister, ausgenommen die Function des unmittelbaren Oberbefehls.

London, 16. April. Im Unterhause theilte der Unter-Staats-secretär Ashley auf eine Anfrage Hay's mit, der Gouverneur von Queensland habe telegraphisch berichtet, daß er, um andere Mächte zu verhüten, von Neu-Guinea Besitz zu nehmen, davon im Namen der Königin Besitz ergreifen ließ, bis die englische Regierung über seine heute abgehende Note entschieden habe.

London, 16. April. Einige Blätter beschäftigen sich mit der Botschaft des deutschen Kaisers. Der „Daily Telegraph“ führt aus, Fürst Bismarck sei entschlossen, den Socialismus, welchen er einst von Kaffalle gelernt, nicht zu vergessen. Der Kaiser sorge die Monarchie zu stärken durch directen Appell an die Arbeiter über die Köpfe der Mittel-classe hinweg. Die Botschaft solle das Volk mit dem Herrscher versöhnen, welcher sich nicht auf das Parlament stütze. Selbst wenn das Gesetz durchfalle, gewinne die Regierung, denn sie habe dann vor dem armen Volke die Entschuldigung, weshalb sie vom Reichstage keine Notiz nehme. Die Botschaft zeige eine große Kunst des Fürsten Bismarck, den vom Parlamente nicht unterstützten König als Führer des Volkes gegen das Parlament zu benützen. Die „Morning Post“ glaubt, die Botschaft werde an vielen Orten den unangenehmen Verdacht erwecken, als wäre sie eine Art officieller Anzeige der „Klarmachung des Decks“ für die Action. Andere würden darin vielleicht die Antwort auf den jüngsten Socialisten-Congress in Kopenhagen und einen Versuch erblicken, die Führer der Demokratie zu überbieten. Allein, was immer der Grund der Botschaft sei, man brauche darum doch nicht das Budget für 1884/85 zu votiren. Man möge einfach die socialistischen Reformen sofort erledigen und das Budget regelmäßig jährlich votiren. Die anderen Journale beobachten bis jetzt Schweigen über die Botschaft.

Deinen fort in eine Fremde zu nehmen, wo du nicht einmal die Sprache der Menschen verstehst. — „Aber du hast dort ein gutes Geschäft und bessere Arbeit, als du je in Deutschland gefunden!“

„Warum könnte ich das nicht aufgeben für dich; für das Glück meiner getreuen Ursula?“

„Nimmermehr,“ rief sie. „Mein Glück ist, wo du bist. Zweifelst du noch an mir, daß du noch zögern kannst, mich mit dir zu nehmen, wohin es auch sei?“

Sie schaute ihn traurig mit ihren braunen Augen an, er aber lächelte sie und sagte innig: „Wie könnte ich an dir zweifeln! Keines Weibes Treue wurde so schwer geprüft und keine erwieh sich so echt und fest wie die deine.“

So wurde denn die Abreise festgesetzt, doch bevor er ging, hatte Hansen noch die Freude, in das Schloß zu dem Curfürsten, der von seinem Wiedereerscheinen gehört, gerufen zu werden. Der Geselle, welcher damals, von dem Maler dazu getrieben, die Dose in Hansen's Kocktasche gesteckt, war eines andern Vergehens wegen gefänglich eingezogen und hatte reumüthig auch jene alte Schuld bekant. Der Curfürst überhäufte den Meister mit Gnaden und damit schwand der letzte Schatten aus dem Leben des glücklichen Paares. Ursula aber zog freudig mit in die ferne, neue Heimat, in Treue und Liebe auch dort ihrem Gatten zur Seite zu stehen.

Ein New-Yorker Park bei Nacht.

Wer jemals zur Tageszeit flüchtig durch städtische Anlagen in Amerika gewandelt, der dürfte sich wundern, daß wir den Europäern etwas über dieselben erzählen wollen. Denn gegenüber den Parks, deren sich die europäischen Großstädte erfreuen, treten die hiesigen weit, weit in den Schatten, wenigstens was die äußere Erscheinung betrifft. Für Naturkönnenheit und überhaupt Geschmack scheinen die Amerikaner

nicht den mindesten Sinn zu haben, es sieht dies auch ganz im Einklang mit ihrem allgemeinen Wesen, das dem Reuling geradezu abstoßend nächtern und profaisch erscheint. Ja, die städtischen Parks dahier spielen im eintönigen Tageslichte kaum eine andere Rolle als die kleinen freilegenden Stellen, wo einem der elckhafte Straßenstaub und Schmutz und gegenwärtige Stinckluft nicht so unmittelbar und dick sich aufdrängen.

Nicht durch das, was sie sind, sondern durch das, was in ihnen lebt und webt, und zwar gerade in den Stunden, wo sich die übrige Welt zur Ruhe gebettet, sind die amerikanischen Parks interessant, hochinteressant. Bei Nacht muß man seine Schritte forschend durch dieselben lenken, um Bilder zu gewahren, wie sie kein europäischer Park in dieser Fülle und Vielfeitigkeit je geboten hat. Wählen wir uns zu diesem Zwecke einen Park New-Yorks aus, der nicht der größte, wohl aber der bemerkenswertheste unter Seinesgleichen ist, nämlich den Union Square, und schildern wir das Treiben auf ihm während einer hellen Sommernacht.

Schon aus weiter Entfernung strahlt uns ein auffallend heller, das Tageslicht fast überbietender Glanz von diesem Orte entgegen. Das kommt von dem elektrischen Licht, das in den letzteren drei Jahren ungemein viel Eingang in den amerikanischen Geschäftshäusern und öffentlichen Gebäuden gefunden, und mit welchem seit Kurzem auch mehrere New-Yorker Parks beleuchtet werden — zum großem Leidwesen der verschiedenen Species von Liebespärchen, die früher namentlich den Union Square ausdicht bevölkerten.

Wir treten näher hinzu. Es ist 10 Uhr Abends. Der Park wimmelt von Vertretern nahezu aller Gesellschaftsklassen, Alter und Geschlechts. Alle Sitzplätze sind besetzt — inclusive der steinernen Einfassung der blumenprangenden Fontaine — und doch sind auch die Wege reichlich gefüllt von buntpflichtigen Gruppen. Mit dem Herintreten der Nacht verlieren sich aber allmählich die Spaziergänger und Spaziergängerinnen der anständigen Gesellschaft, sowie alle dahin gehörigen Pfahretreter. Jetzt erist, nachdem sich die lauterer, aber keineswegs interessanten Elemente verzogen haben, tritt uns der Union Square in

seiner charakteristischen Erscheinung entgegen: die nächtliche Tummelstätte New-Yorker Glends, Lasters und Verbrechens. Die Menschen, welche noch hier lungern, treuchen und husten, theilen sich in drei Hauptclassen, in Obdachlose, Bummler (Loafers) und Prostituirte. Keine Stadt erzeugt hierin eine solche Mannigfaltigkeit wie New-York, die ökonomischste Stadt der Welt. — Neben diesen drei Classen kommen natürlich noch diejenigen in Betracht, welche „Geschäfte“ mit ihnen machen.

In siegreichem Wettstreit mit dem bescheidenen Mondschein ergießt der elektrische Apparat ein magisches fenchartes Licht auf die grünen Bäume, die duftigen Blumen-Compagnien der Fontaine und vor Allem auf die häßlichen, schmutzigen, abgewelkten Menschen, Alles in Zauberschein hüllend, idealisirend und selbst die zerlumpten, nächsternsten Gestalten zu märchenhaften Prinzen und Prinzessinen irgend einer geheimnißvollen Welt verführend. —

Da haben wir zunächst die Obdachlosen. Abgesehen von einem kleinen honetteren Theile, der aus Mangel an vielgeliebten Hausschlüssel diese eine Nacht im Parke campiren muß, besteht der Rest aus unglücklichen Neueingewanderten, die ohne Arbeit und Geld seit Wochen, ja mitunter seit Monaten elend umherirrend! Da lagern sie nun, größtentheils schon dem Schläfe in die Arme gesunken, und wenn sie noch glücklich sein können, so träumen sie von den schimmernden Goldgruben, die sie in diesem neuen „Dorado“ zu finden gehofft.

Eigentlich ist Niemandem gestattet, in diesen Parks zu schlafen. Doch so groß ist die Masse des Glends, so herzzerreißend, daß selbst die wachhabenden, knüppelschwingenden Polizeigänger ein menschlich Mitleiden unter ihrem Blauvok fühlen und allerlei Concessionen an diese Aermsten machen. Etwa von 10 Uhr an läßt man die Zammeregestalten in sitzender Haltung schlummern, von 12 Uhr ab, nachdem sich der Park so ziemlich, von der besserstirteten Menschheit geleert hat, läßt man dieselben auch sich auf die Bänke ausstrecken, wo sie unbehelligt ihre kümmerliche Nachtruhe genießen können, bis die ersten Morgenstrahlen ihr Auge treffen und gleichzeitig der Polizeiknüppel sanft auf die Schäfte ihrer geriffenen Stiefel saunt, von einem laconischen „Get up“ (Aufgestanden!)

liegt außerhalb desselben — keine mystische Bruderschaft von der beschriebenen Art.

(Bismarck in Amerika.) Nach dem neuesten „Postal Guide“ gibt es in den Vereinigten Staaten zwölf Ortschaften Namens Bismarck. Die bekannteste dieser Ortschaften ist allerdings die Stadt Bismarck am Missouri im County Burleigh in Dakota, die übrigens ihren Namen nicht durch deutsche Bewunderer Bismarck's erhalten hat, sondern durch J. J. Cook, den ersten Unternehmer der Northern-Pacificbahn. Von den elf anderen Bismarck mit einem Postamt liegt je eines im County Vermillion im östlichen Illinois; im County Clayton in Iowa; im County Eaton in Michigan; im County Huron in Ohio; County Sibley in Minnesota; County Cuming in Nebraska; County Wabasha in Kansas; County Lebanon in Pennsylvania; County Hot Spring in Arkansas; in Parish Rapides, in Louisiana und im County St. Francois in Missouri. Zu diesen zwölf bereits mit einem Postamt versehenen Bismarck mögen noch andere kommen, die bis jetzt kein Postamt erlangt haben. Auch mag da oder dort ein ganzes „Township“ den Namen Bismarck tragen. Ohne Zweifel — bemerkt die „Illinois Staats-Zeitung“ — haben beinahe alle diese Bismarck, mit Ausnahme des Bismarck in Dakota, ihre Namen durch deutsche Ansiedler erhalten, und die Zahl der so bestehenden amerikanischen Ortschaften würde ohne Zweifel noch weit größer sein, wenn es der große deutsche Staatsmann nicht seit Jahren darauf angelegt hätte, die Millionen von deutsch-amerikanischen und auch englisch-amerikanischen Bewunderern seiner früheren Großthaten vor den Kopf zu stoßen.

(Die Spaltungen im Schoße der anglikanischen Kirche) führen öfters zu Thätlichkeiten zwischen den ritualistischen Geistlichen und denjenigen ihrer Schäflein, welche der Low Church angehören. Der hochwürdigen C. Manney in Sheffield hatte den Mr. Wynn vor das Polizeigericht citirt. Der hochwürdige hatte sich von einem Acolyten bei der Abendmahlfeier begleiten lassen. Mr. Wynn, ein hervorragendes Gemeindeglied, protestirte gegen diese „pfäffische Neuerung“. Er drang zum Communionsaltar (Altar genannt in den Hochkirchen), packte den Acolyten, als er eben mit der Wasserflasche den Kelch ausspülen wollte, und da er die Flasche dem Pfarrer ausbandigte, entfiel ihm ein Streich zwischen Mr. Wynn und diesem um den Besitz derselben. Schließlich schloß sich der Pfarrer in die Sacristei, verfolgt von dem Mr. Wynn; nur drei Gemeindeglieder kamen auf sein Rufen dem Seelsorger zu Hilfe. Es gelang ihnen jedoch, ihren Pfarrer, den Mr. Wynn's kräftige Faust gegen die Mauer drückte, aus seiner unbequemen Lage zu befreien und den Acolyten selbst an die Luft zu setzen. Am 6. d. kam der Fall vor den Polizeirichter, der unter großer Aufregung des Publicums die Klagen des Pfarrers und seines Acolyten abwies.

(Chinesisches Theater in Newyork.) Das internationale Weltstadtthum Newyork's ist eben im Begriff, eine neue Illustration zu erfahren, betrefft deren noch die Angehörigen der vorigen Generation einen Jaden, der sie zu prophezeien gewagt hätte, für irrenhausreif erklärt haben würden! Newyork soll ein chinesisches Theater bekommen! Der in China selbst und in den letzten Jahren auch von den San Franciscoer Mongolen hoch bewunderte chinesische Schauspieler Luo Chin Soon hat den Entschluß gefaßt, jetzt auch den Osten der Vereinigten Staaten mit den Wundern der Bühne des himmlischen Reiches bekannt zu machen, und hat hierzu, wie nicht anders zu erwarten, Newyork als Operationsfeld erwählt. Mit einer von San Francisco herbeizubringenden Truppe von 12 Mann — weibliche Schauspieler kennt das chinesische Theater bekanntlich nicht — gedenkt er den neuen Musentempel auf Manhattan Island im nächsten Herbst zu eröffnen.

(Nicht zum Ausschalen.) Frau: Na, warum schneidest Du wieder solche Gesichter? — Mann: Meine Hüneraugen schmerzen mich sehr! — Frau: Dummheit — schaffe sie Dir ab — ich hatte auch eines, das ich mir radikal vertrieben habe. — Mann (für sich): Das glaub' ich gern; — bei Der hält's nicht einmal ein Hünerauge aus — auch das vertreibt sie!

Theater.

Hermannstadt, 19. April.

„Der Schwabenstreich“, mit dem die neue Dorn'sche Gesellschaft den Genuß ihrer Vorstellungen geitern eröffnete, ist hier keine Novität, denn er wurde im vorigen Herbst von den Dilettanten des Casino zweimal mit glänzendem Erfolge zur Aufführung gebracht und ist bei jenem Anlasse an dieser Stelle auch ein Exposé desbeselben gegeben worden. Mit Rücksicht auf die Eröffnungsvorstellung der Saison mag es vielleicht auch jetzt am Platze sein, dem Stücke selbst einige Zeilen zu widmen.

Also „Der Schwabenstreich!“ Ist es ein Lustspiel? Natürlich. Steht ja auf dem Zettel; dafür kennt man schon den Herrn v. Schönthan, daß er dem Publicum nichts Trauriges vormacht. Sollte aber der Leser so fürwichtig sein, wissen zu wollen, ob es ein Lustspiel oder ein Schwanz ist, so will ich ihm gern einige Adressen nennen, wo er es erfährt. Ist es ein Schwabenstreich? Na ob! Wenn ein biederer Gutsbesitzer, der sein prächtiges Auskommen, eine verheiratete und eine heiratsfähige, bis zum Schluß des vierten Actes notwendig zu verheiratende Tochter hat, dem Niemand etwas Böses, geschweige denn Gedächtnis zu traut, sich von seiner eiteln Frau einreden läßt, er sei ein Dichter, so

begleitet. Doch nicht immer geht es dieser Glendebute so gemüthlich. Ebenso wie die Prostituirten sind sie nie erlaubt, stets nur geduldet, daher beständig vogelfrei, und nicht selten veranlaßt die Polizei eine mittelmäßige Razzia auf die nichtschmeidenden Naturjäger, säubert höchst gewaltthätig alle Bänke und jagt die armen Schlucker aus ihrem letzten Asyle, der Traumwelt, hinaus in die trostlose Nacht. Einen eigenthümlichen Kampf um's Dasein kann der Forscher hier beobachten. Sowie die Gestalten sich auf die Bänke legen, entsteht merklich plötzlich ein Raummangel, und Viele haben keinen Platz zum Sitzen mehr, weil Andere dreimal so großen Platz zum Liegen brauchen. Doch haben wir noch nie bemerkt, daß sich Kaufereien aus diesem Umstande entwickelt hätten. Ein ganz anderes Mittel als die physische Gewalt ist es, mit dem hier Concurrenten aus dem Felde geschlagen werden. Wer Kameraden vertreiben will und den Hummel verstreut, der efelt sie einfach hinweg. Zunächst beginnt er ausgesucht widrig zu spucken und zu rülpsen; hilft das noch nichts, so kratzt er sich häßen und drüben, als ob er mit allem erdenklichen Ungeziefer bedeckt wäre — und Jeder, dessen Empfindung noch nicht völlig abgestumpft ist, drückt sich schleunig aus seiner Nähe, worauf sich unser Practiter gemächlich auf die Bank streckt. Der Mensch ist ein erfinderisches Geschöpf!

Unter den Daseinkämpfern dieser Sorte befinden sich meist schon solche, die den Uebergang zur zweiten erwähnten Classe bilden, zur Classe der berüchtigten amerikanischen Raufers, bei denen die Odbachlosigkeit vielfach zum System geworden, und aus denen sich die kleinen Einbrecher, Taschendiebe, Ring- und Uhrenschwindler, Wegelagerer, Raufbolde und, wenn es später gut geht — amerikanische Politiker rekrutiren.

Wir haben nun noch von einer höchst eigenthümlichen Species Parlagerer zu sprechen — der Species, an der bisher die Literatur mit scheuem Schweigen vorbeigeküßt, und die gleichwohl gerade dem Union Square sein charakteristisches Gepräge ausdrückt. Dies sind die

ist das wohl noch nicht das Schlimmste. Aber wenn er sich von einem literarischen Vauernfänger, dem Herausgeber der „Duftigen Blätter“, einer Zeitschrift für ungedruckte, aber wohlhabende Autoren, nach der großen Stadt bringen, dort ausbeuten läßt und seinen im Verborgenen blühenden Ruhm theuer bezahlt, so ist das allerdings ein Schwabenstreich, namentlich, wenn Bekehrung und Buße sich so launig vollziehen, wie bei Herrn von Schönthan.

Man findet nur, daß er mit der Dummheit, von der es ja so viel gibt, noch zu sparsam umgeht. Hätte der Autor sich überlegt, daß jeder halbwegs vernünftige Mensch mindestens hundert dumme Streiche in seinem Leben macht, und daß er sich nur den dümmsten davon aussucht, den er in eitlem Ueberhebung seinen einzigen, seinen Schwabenstreich nennt, so konnte man sich schon in den ersten zwei Acten amüßiren und in den letzten vielleicht noch besser, als es geschahen. Zwar Herr Vorsch und seine beschränkt-ehrigige Frau machen Beide ihren Schwabenstreich, Herr Vorsch und sein Schwiegerohn, bei dem sich der Uebergang vom passionirten Landwirth zum großstädtischen Genußmenschen mit echt lustspielmäßiger Unwahrscheinlichkeit plötzlich vollzieht, verüben Beide ihre lustigen Streiche ohne Wissen der Frauen, aber wie zahm, wie bescheiden! Sie gehen in die Walhalla, ins Wiener Café und der ärgste Scherz, den sie sich erlauben, ist, daß sie in der Oper Statisterie machen. Ich hätte es mir etwas ausgelassener gewünscht, so einen originellen Absteiger von Metrov's „Einen Jux will er sich machen“, etwas nach dem Götter'schen Recept „Wenn dir's im Kopf und Herzen schwirrt, was willst du Bessres haben? Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, der laße sich begnügen.“

Sehr wichtige Personen im Stück, wie Herr v. Schwyburg, oder das Stubenmädchen Minna, begehen überhaupt keinen Schwabenstreich. Doch man soll nicht undankbar sein, sondern mit dem rechnen, was ist, nicht mit dem, was zu fehlen scheint. Vor Allem ist Eins erfreulich: Herr v. Schönthan weiß, was er mit den Figuren anzufangen hat, die er auf die Bühne bringt. Da laufen keine episodischen Ueberflüssigen, keine angeklebten Kalauer herum, wie bei Anderen, sondern alle aufstretenden Personen gehören zur Sache. Auch mit diesen ist der Autor sparsam, und wenn ich z. B. im Interesse des Stubenmädchens den entsprechenden Unterofficier vermissen, so respectire ich andererseits die Selbstständigkeit des Autors, der es verschmäht, bloß zum Zweck der üblichen Symmetrie zwei Liebespaare auf die Bühne zu stellen. So viel über den Bau des Stückes; die Hauptfrage aber ist, daß es lustig ist. Es fängt vielleicht mit der Heiterkeit nicht früh genug an, allein von da ab hört sie auch nicht auf. Vor Allem ist die Art, wie der literarische Zauberkünstler August Winkelberg mit seiner unerwüthlichen Frechheit in das Stück verweben und gezeichnet ist, ganz außerordentlich gelungen; es ist das eine Figur aus Einem Guß. Der Dichter hat ihr übrigens durch die originelle Wendung, daß dieser Winkelberg sein Dpfer nicht nur anpumpt, sondern auch kneipen führt, also ihm für's Geld doch etwas bietet, viel von ihrer Häßlichkeit genommen. Das ist die lustigste und beste Gestalt im „Schwabenstreich“, womit nicht gesagt sein soll, daß die anderen nicht auch zur allgemeinen Erheiterung beitragen.

Die Darstellung war, abgesehen eine widerpenntige Thüre und die Verwechslung der Wohnpieten von Gredbings mit jenen der gestrigen Mama Vorsch im letzten Act, ziemlich abgerundet. Derlei kleine „Fehlgriffe“ dürfen nicht nach Meininger'schem Maßstabe beurtheilt werden; dazu verdient der Umstand Erwägung, daß die Gesellschaft erst gestern Morgens hier eingetroffen und schon am Abend in Thätigkeit getreten ist. Der Erfolg des Debüts der Gesellschaft selbst war kein ungünstiger, trotzdem das Publicum eine gewisse Reserve beobachtete, was den größtentheils absolut neuen Kräften gegenüber gerechtfertigt ist. Denselben Standpunkt muß auch die Kritik einnehmen und weder mit dem Lob noch mit dem Tadel voreilig sein, sondern abwarten, ob die Darsteller nicht immer sich selbst spielen.

Von Herrn Hettler, dessen Fähigkeit und Bieleitigkeit den hiesigen Theaterhabitués in guter Erinnerung ist, läßt sich das nicht behaupten, er war auch in der Nebenrolle des auf die Suche getriebenen italienischen Balletmeisters recht wacker.

Einen guten Eindruck machten die Damen: Fräulein Lessing (Martha), Fräulein Kuder (Hedwig), Fräulein König (Minna) und Fräulein Ella Palme (Hildegard); viel Routine verrieth und trefflichen Humor entwickelte Herr Kemay als „Vorsch“, während Herr Krug seinen „Schwyburg“ erst in der großen Scene mit Martha im dritten Acte zur Geltung zu bringen vermochte; Herr Franz repräsentirte den „v. Gredding“ in sympathischer und maßvoller Weise; Herr Bofa verließ dem „Winkelberg“ ein etwas zu verbummeltes Exterieur; selbst literarische Hochstapler müssen eine gewisse residenzliche Eleganz wenigstens zur Schau tragen, wenn sie ihre Rege auf provinzielle Wassertrichter auswerfen, sonst gerathen sie auch mit dem momentanen Erfolg ihrer Vauernfängerei in Widerspruch; hievon abgesehen war die Rolle mit genügendem Verständnis durchgeführt.

Das Haus war mit Ausnahme weniger Logen im 2. Rang ausverkauft und spendete den Darstellern der Hauptrollen wiederholt Beifall. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Budapest, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) In der Abendconferenz der Unabhängigkeitspartei erklärte Hoftjy als Bevollmächtigter Polonyi's,

männlichen Prostituirten, das Ganymedesthum in seiner verworrensten Fragegestalt, das vor der Zeit des elektrischen Lichtes hier seine schönlichsten Orgien feierte, während es jetzt noch den Markt, die Vorhalle zum Tempel des Lasteres der Laster hier aufgeschlagen hat. Dort, wo eine duftende Sykomore ihren langen Schatten wirft, da drücken sich soeben ein glattköpfiger Alter und ein abgewekter, in schäbige Kleider gebüllter und mit zackigen Hosen geschmückter Burche warm die Hände, flüstern eine Viertelstunde lange und erheben sich dann gleichzeitig von der Bank, um im Hausgange einer nahen Seitenstraße zu verschwinden. — Doch weiter ist der Belletrist nicht gegeben, den Schreiber über der Unnatur, die häufig noch mit allen erdenklichen und nie ahnenden Verbrechen gepaart ist, zu lästern.

Die Stunden mahnen uns zum Aufbruch, die Nacht flieht mit hastigen Schritten und trägt alle diese Bilder jährlings in ihrem Mantel fort. Spectator.

Poetische Kleinigkeiten.

Von Karl Schrattenhal.

X.

Einß und Zeh.

Als noch die Liebe uns vereint,
Da las sie meine Lieber
So gern und hat geweint,
Weil sie nur Trauer sangen
Und ihr zum Herzen drangen.
Zeh! lobt sie meine Lieber.

Notiz.

(In der Gerichtshalle.) Richter (zum Kläger): Sie sind überzeugt, daß der Beklagte betrunken war? Kläger: Gewiß. Richter: Wie so? — Kläger: Weil er vor verlassen des Wirthshauses seine Zechen begabt hat, was er im nächsten Zustande niemals gethan hat.

Füßfery sei in der Wohnung Polonyi's erschienen und habe diesen um Verzeihung gebeten. Füßfery gab an, Verhovay, Gentaller, Komjathy und Advocat Tauber lieferten die Daten für die Interpellation; Verhovay und Komjathy erschienen im Club und erklärten die Angabe Füßfery's für unwahr. Die Unabhängigkeitspartei betraute Mocgary, Herman und Hoftjy mit der Verfassung einer Erklärung, daß „Füßfery's“ nicht das Organ der Partei und Verhovay nur Mitglied des Clubs sei.

Preßburg, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Spangas Zustand hat sich verschlimmert, derselbe ist jedoch nicht gefährlich. Spanga klagt über Schmerzen. In Folge der Citerung ist ein Kugelsplitter nicht auffindbar. Abends ist ein Mann in die Donau gesprungen; es war das Gerücht verbreitet, derselbe sei ein Complice Spangas; er wurde gerettet und es stellte sich heraus, daß er ein Nähmaschinen-Agent aus Wien sei.

Wien, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Für die Erzherzogin Maria Antoinette, den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und den Herzog von Parma wurde eine zehntägige Hoftrauer angeordnet.

Marseille, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Die Versammlung der streikenden Hafenarbeiter beschloß die Fortdauer des Streikes trotz der zur Versöhnung mahnenden Reden mehrerer radicalen Deputirten.

Liverpool, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Heute wurde ein gewisser Kington verhaftet; er wird der Theilnahme an der Mordthat im Phönixpark beschuldigt.

Dublin, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Die Jury verurtheilte Caley zum Tode.

Petersburg, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Gestern, kurz vor der Vorstellung brach im Marientheater Feuer aus, welches sofort gelöscht wurde. Die Vorstellung fand statt.

Odessa, 18. April. (Ung. T.-C.-B.) Die im politischen Proceße verurtheilten 26 Angeklagten überreichten ein Gesuch um Strafmilderung.

Budapest, 18. April. (Witterungs-Telegramm.) Zu meist ist mittereres, heiteres, ruhiges Wetter zu erwarten.

Briefkasten der Redaction. Dr. B. Wir bedauern, Ihre Ansicht, die „Lein.“-Veröffentlichung über den Zungen Wad hinaus und ins Unendliche auszuweihen, nicht bestürmten zu können, denn die „Lein.“ schließt gegen den Witz der Fumbe nicht, wohl aber der „Wankforb“. Herrenlose Hunde werden übrigens zu jeder Zeit eingeschlagen. — Das betreffende Manuscript erliegt zur Verfügung in unserer Administration.

Lotto-Ziehung

vom 18. April.

Hermannstadt: 2 45 81 87 40.

Fremden-Liste.

Vom 18. April.

Hotel Neuhirer. J. Bozenberg, E. Singer, Kaufleute, von Wien; J. Gregus, Bergwerksdirector, von Kőbrecz.
Hotel Römischer Kaiser. Anna Henscht, Emilie König, Ella Palme, Mathilde Palme, Sänginnen, F. Lugelich Ritter v. Lichtensfeld, Schauspieler, von Wien.
Hotel Habermann. J. Diczela, Notar, von Nepes.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Bettler).
Abonnement Donnerstag den 19. April: Suspendu.

Die Fiedermaus.

Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 18. April 1883.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.75 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.05 bis 10.20, Pchiz 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.35 bis 10.55, Pester Boden 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.15 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.30 bis 10.50, Weizenburger 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.15 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.30 bis 10.50, Backer 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.10 bis —, 79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.25 bis 10.45.
Koggen: 70-72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 7.40.
Gerste: Futter 60-62 Kilogramm Gewicht von fl. 6.90 bis fl. 7.20, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 8.10 bis fl. 9.30.
Hafer (ung.): 36 1/2-40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.20 bis 6.60.
Mais (Banater): von fl. 6.50 bis 6.55, anderer: von fl. 6.45 bis 6.50, Kops, Kofl.: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —.
Sirsie (ung.): von fl. 6.10 bis 6.70.

Lieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 9.73 bis 9.75, bis September bis October —, 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 9.93 bis 9.95.
Koggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni fl. 6.36 bis 6.33
Kops (Koh) August—September — Kilogramm Gewicht von fl. 14.35 bis 14.60.
Banater Julius—August — Kilogramm Gewicht von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31.— bis 31.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. April 1883.

Ung. Goldrente, 6% 120.20
Ung. Goldrente, 4% 90 —
" Papierrente 87 95
" Eisenbahn-Anlehen 137.50
" Odb. I. Emission St.-Oblig. 91 75
" " II. " 113. —
" " 1876-er Staats-Oblig. 99.25
" Grundentlastungs-Obligation 99.25
" Grundentl.-Oblig. mit Verz. 98. —
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98.25
betto betto mit Verz. 98. —
Siebenb. Grundentl.-Obligation .. 99. —
Kroat.-Slavon. " 99. —
Ung. Weichent-Obligation 97 75
Ung. Prämien-Lose 114.50
Theilregulirungs- u. Stegeb. Lose 110.75
Oesterr. Staatsanleihe in Papier .. 78.20
" " in Silber .. 78.85
" " Oesterr. Goldrente 98. —
1860-er Staats-Anlehen 132. —
Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien .. 329. —
Ung. Creditbank-Actien 312.50
Oesterr. Credit-Actien 316 30
Silber —
R. I. Dufaten 5.63
20 Francs Goldstücke 9.48
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.50
London (für dreimonat. Wechsel) 119.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. April 1883.

Ung. Goldrente 120 25
4-percentige Goldrente 90.05
5-percentige Papierrente 88. —
Ung. Eisenbahn-Anlehen 137.50
Ung. Odb. I. Emission St.-Oblig. 91.80
" " II. " 112.75
" " III. " 99. —
Ung. Grundentlastungs-Oblig. 99 40
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz. 98.20
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 98. —
Temes-Ban. Grund.-Obl. mit Verz. 97.50
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 98.90
Kroat.-Slav. " 99. —
Weichent-Obligation 97.50
Ungarische Prämien-Lose 115. —
Theilregulirungs- u. Stegeb. Lose 110.50
Oesterr. Staatsanleihe in Papier .. 78.35
Oesterr. Staatsanleihe in Silber .. 78.85
Oesterr. Goldrente 98.05
1860-er Staats-Anlehen 132.25
Oesterr.-ungarische Bankactien .. 324. —
Ungar. Creditbank 311.75
Oesterr. Creditbank 316.60
R. I. Ducaten 5.65
20 Francs Goldstücke 9.49
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.50
London 119.70
Oesterr. Papierrente 5%, Ausverkauf 93.10

